

Europas Vermittlung im Kretastreit.

Nachdem die Türkei an Griechenland die Forderung gestellt hatte, es möge seine Offiziere von Kreta zurückziehen und ausdrücklich erklären, daß es an der Insel kein Interesse habe, schied für die Schlichtung der Streitigkeiten, in den immer ernster werdenden Streit vermittelnd einzutreten. Aber in Griechenland war man bereits so beunruhigt, daß man

den Schutz Europas

in Anspruch nahm. Während aber Griechenlands Note den Mächten vorlag, versuchte man in Konstantinopel noch einen Vorstoß. Die Jungtürken wollten offenbar keinen Frieden, während keine Vermittlung und Verständigung und so richteten die Mächte

eine Drohnote an Griechenland.

Darin wird der griechischen Regierung vorgeworfen, sie habe durch ihre widerrechtliche Haltung in der Kretastrage die heutige Lage geschaffen. Die Türkei fordert deshalb Griechenland auf, der türkischen Regierung ausdrücklich zu erklären, daß es keine Eroberungsabsichten auf Kreta habe und jedes Borgehen zurückweise, das als Beginn einer künftigen Angliederung der Insel aufgefaßt werden könne.

Diese Note hat in Griechenland allgemeine Entrüstung hervorgerufen, besonders das Verlangen, daß die Regierung auch für die Zukunft allen Ansprüchen auf Kreta entsagen solle. Dennoch ist die

Antwort mit großer Vorsicht

abgefaßt. Die türkischen Forderungen der Überberufung griechischer Offiziere und der Wiederholung der griechischen Forderungen in Kreta werden darin an die Schutzmächte verwiesen. Griechenland bleibt nach wie vor im Vertrauen auf die Vermittlung der Mächte ruhig.

Auf die Bitte der griechischen Regierung an die Mächte, ihren Einfluß im Sinne des Friedens einzusetzen, da die Besatzung gerechtfertigt erscheine, daß die Türkei Griechenland mit Krieg überziehen wolle, hat

die deutsche Regierung

als erste sowohl in Athen als auch in Konstantinopel im Interesse des Friedens Vorschläge zur Mäßigung erteilt und an beiden Orten dringend nahegelegt, sich nicht auf Waffen zu begeben, die zu ersten Verwickelungen führen können.

Aber den Ernst der durch die türkisch-griechische Spannung herausbeschworenen Gefahr sind sich alle europäischen Kabinette einig, und auch darüber scheint Einmütigkeit zu herrschen, daß nach dem Beispiel Deutschlands alle Großmächte ihren Einfluß zur Erhaltung des Friedens sowohl in Konstantinopel wie in Athen geltend machen müssen. Noch hält man allerdings

gemeinsamen Schritt aller Mächte

für verfrüht, weil man glaubt, daß es dem türkischen Großvezir unter Hinweis auf die Stimmung der Mächte gelingen wird, die Jungtürken von übereilten Schritten zurückzuhalten. Sollte indes die Türkei bei ihrer drohenden und herausfordernden Haltung beharren, so würden sofort Verhandlungen aller Mächte über

die staatsrechtliche Stellung Kretas

eingeleitet werden. Die Mächte hoffen, daß allein die Ankündigung eines europäischen Vermittlungsversuches die Hitzköpfe in Konstantinopel beruhigen und einer stetigen Friedensarbeit die Wege ebnen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar, das in Liebe der Feiertage Anlaß der dreihundertjährigen Jahrestagfeier des ehemaligen Herzogtums zu Preußen bewohnte, hat auf Schloss Wildbad in Holland dem Grafen von Bentinck und Waldeck-Vimborg einen kurzen Besuch abgestattet.

* Das Gerücht, der König von Por-

tugal werde auf seiner Heimreise von London auch am deutschen Hofe einen Besuch abstatten, beruht nach halbamtlichen Erklärungen auf Grundlos.

* Der Reichsminister v. Bethmann-Hollweg hat den englischen Botschafter am Berliner Hof, Goschen, empfangen und mit ihm eine längere Unterredung gehabt, in der auch u. a. die Kretastrage behandelt wurde.

* Der württembergische Ministerpräsident hat in der Zweiten Kammer erklärt, daß die Erhöhung des Tarifs der vierten Bahnklasse auf den württembergischen Staatsbahnen von 2 auf 2,5 Pfennig am 1. Dezember dieses Jahres eintrete.

* Das für August vorgeplante Regiment- und Brigadeerzieren im babilischen Oberlande ist durch das Entgegenkommen der Militärbehörde auf Ersuchen der beteiligten Gemeinden wegen später Grenze bzw. zu hohen Flurschadens abgesetzt.

* Eine interessante Erfindung eines deutschen Feuerwerks-Offiziers soll demnächst praktisch ausprobiert werden. Es handelt sich hierbei um Raketen, die in Form und Ausführung derartig beschaffen sind, daß sie mit einem Miltärgewehre abgefeuert werden können. Schon 100 Meter, nachdem das Geschöß den Gewehrlauf verlassen hat, fängt es zu leuchten an und erreicht erst kurz nachdem es seinen höchsten Aufstiegszeitpunkt erreicht hat. Die Leuchtzeit ist, obwohl keine Leuchtstoffe ausgeschiedert werden, außerordentlich stark, und die Handhabung dieser Raketen eine äußerst einfache ist, so ist anzunehmen, daß sie für das Signalwesen noch eine besondere Bedeutung erlangen werden.

* Die Befestigungsanlagen auf Vorkum zum Schutz der Umsiedlung, die einen Kostenaufwand von rund 5 Mill. M. erfordern, nähern sich ihrem Abschluß. Ständige Garnison der für Vorkum bestimmten Truppen, als welche zunächst ein Bataillon Infanterie bestimmt ist, wird Umbau, wo die neuen Kasernen bis zum Herbst fertiggestellt werden sollen.

* In Hamburg wurden mehrere Anarchisten verhaftet, in deren Besitz eine große Anzahl von Dynamitpatronen gefunden wurde. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet worden.

* Der Handel im Schutzgebiet Kamerun ist im Jahre 1908 im Vergleich zum Jahre 1907 zurückgegangen; besonders bei der Ausfuhr zeigt sich eine beträchtliche Beringerung. Betroffen davon ist in erster Linie der Kautschuk, dessen Wert in der erwähnten Spanne Zeitum nahezu 3 Mill. M. zurückging. In den Erzeugnissen der Olpalme zeigt sich ein Nachlassen um rund 1 Mill. M. Auch die Eisenbeinfuhr hat um fast 200 000 M. verloren; Kaffee ging zurück um rund 50 000 M. Dazu muß bemerkt werden, daß die Preise für die kameruner Erzeugnisse, besonders für Kautschuk, in den letzten Wochen wieder gestiegen sind, so daß die Aussichten für das laufende Jahr bessere sind.

* Auf der Tagesordnung der letzten Gouvernementsratung in Togo stand auch die Frage der Erziehung der Eingeborenen, insbesondere, da eine Missionsgesellschaft beantragt hatte, in den nächsten fünf Jahren Mittel für Schulbeihilfen einzuflehen. Der Antrag wurde aber abgelehnt, nachdem der Vorsitzende des Gouvernementsrats, Gouverneur Graf v. Bsch, es als wichtiger bezeichnet hatte, wenn die große Masse der Farbigen der Kolonie zu systematischer Arbeit erzogen würde, als wenn eine allgemeine Volksbildung in der deutschen Sprache verbreitet würde. Aus diesem Grunde ist in diesem Jahre für Missionsschulen, die ihre Schüler neben dem Unterricht zur Feldarbeit anhalten, die Summe von 5000 M. ausgeschrieben worden, die im nächsten Jahre eine Erhöhung erfahren soll zur Unterstützung für diejenigen Schulen, die ihre Schüler zu nützlichen Handwerken erziehen.

Osterreich-Ungarn.

* Im Wiener Bezirk Simmering ist es gelungen, einen Ausbruch zu ersten Zusammen-

stößen zwischen Deutschen und Tschechen gekommen, obwohl über fünfshundert Schutzleute zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgebieten worden waren. Nur mit großer Mühe konnte die Ordnung wieder hergestellt werden.

Frankreich.

* Infolge der seit zehn Jahren in Paris zum erstenmal wieder erfolgten Hinrichtung eines Mörder beschäftigte sich die französische Presse andauernd mit der Frage der Abschaffung der Todesstrafe. Das verfassungsmäßige Ministerium Clemenceau hatte bekanntlich die Abschaffung der Todesstrafe auf sein Programm geschrieben, aber die Häufung von Verbrechen in Paris und seiner Umgebung bestimmte die Kammer, bei der Verhandlung über diese Frage gegen die Abschaffung zu stimmen. Auch jetzt noch ist die Mehrheit des französischen Volkes gegen die Abschaffung, dagegen wird allgemein gefordert, daß künftig die (noch aus den Revolutionen stammende) Öffentlichkeit der Hinrichtungen, die oft zu rohen Ausschreitungen führt, abgeschafft werde.

Italien.

* Ein italienisches Blatt teilt über den Vertrag zwischen Italien, Frankreich und England bez. Abessinien mit, daß durch dieses Abkommen die drei Mächte sich verpflichtet haben, eine gemeinsame militärische Expedition nach Abessinien zu entsenden für den Fall, daß infolge des Todes Kaiser Menelik's Leben und Eigentum der Europäer bedroht sein sollten. — Wie verlautet, soll Menelik sehr schwer erkrankt, und daher ein Thronfolger bereits ernannt sein.

Schweden.

* Der Generalkrieg hat besonders in der Hauptstadt den Verkehr vollständig lahmgelegt. Der wirtschaftliche Schaden, der bisher durch den Streik verursacht worden ist, wird nach amtlichen Berichten auf mehrere Millionen geschätzt. Es scheint jetzt, als ob sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeitnehmer die anfangs abgelehnte Vermittlung der Regierung annehmen wollen. Wenigstens hat König Gustav den Vorsitzenden des Arbeitgebervereins sowie den Leiter des Landesverbandes der Arbeiter empfangen und mit ihnen eine eingehende Unterredung über den Streik gehabt. Man hofft, daß die so angebahnte Vermittlung der Regierung zum Erfolg begleitet sein wird.

Spanien.

* Die Lage in Spanien ist immer noch unklar. Während die Regierung täglich der Welt verkündet, daß in allen Teilen des Landes die Ruhe wieder hergestellt sei, lassen Privatnachrichten vermuten, daß besonders in den von Soldaten entblühten kleineren Orten Anarchismus noch immer das Feuer unter der Asche glimmt. — Auch vom Kriegsschauplatz in Marokko kommen immer noch keine befriedigenden Nachrichten. Trotz aller Anstrengungen will es den Spaniern nicht gelingen, die von den Mauren besetzten Gebiete mit Melilla zurückzuerobern. Die Voraussetzung, daß Spanien mit einem langwierigen Feldzuge rechnen muß, scheint sich also zu erfüllen.

Rußland.

* Im Ministerrat ist eine Vorlage beraten worden, die eine bedeutende Vermehrung des stehenden Heeres zum Gegenstande hat. Wie verlautet, wird die Vorlage bereits im November an die Duma gelangen, die also dann gleichzeitig über Flotten- und Heeresveränderung zu beraten hat.

Amerika.

* Das die Wetterwolken über dem Stillen Ozean immer noch nicht geschwunden sind, zeigt am besten eine Meldung aus Washington, nach der Präsident Taft dem Kongress der Ver. Staaten demnächst eine Vorlesung zugehen lassen wird, in der abermals beträchtliche Summen für die (angeblich von Japan bedrohten) Philippinen gefordert werden.

Japan und China.

* Japan hat die Mächte amtlich (d. h. durch seine Vertreter) in Kenntnis gesetzt, daß es die

Absicht habe, mit dem Umbau der mandchurischen Eisenbahn zu beginnen.

Die Meldung klingt sehr harmlos, aber sie erhebt mit einem Schlage das Verhältnis zwischen Japan und China und zeigt, daß Japan auch in diesem Augenblick, wo nach der Welt seine

Finanzen die denkbar schlechtesten

sind, seinen Augenblick mit dem Ausbau seiner wirtschaftlichen Macht zögert.

Die Mitteilung des japanischen Gesandten im chinesischen Auswärtigen Amt, daß die japanische Regierung sich in keine weiteren Verhandlungen über den Ausbau der mandchurischen Eisenbahn einlassen und insbesondere mit den Arbeiten beginnen werde, hat in China wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen, da dieses Borgehen im schärfsten Widerspruch zu den künftigen Freundschaftsverträgen Japan's steht.

Die chinesische Regierung erklärt mit aller Bestimmtheit, daß Japan sie nicht davon wieder verständigt hat, daß es auf die diplomatischen Mittel ohne weiteres verzichtet und die ganze Energie auf den Ausbau der Eisenbahn wende. Die Woche zwischen dem japanischen Gesandten und dem chinesischen Auswärtigen Amt unterhandlungen über andere mandchurische Fragen begannen, ahnte man nicht, daß Japan demnächst schon zu solchen drohenden Maßnahmen entschlossen war.

Die Regierung in Peking lehnt eine Verantwortung für die von Japan behauptete

Verzögerung der Verhandlungen

ab, da der japanische Gesandte immer neue Forderungen stellte, die in dem japanisch-chinesischen Friedensvertrage (der allerdings bei dem Ausbau der mandchurischen Bahn unter Japan's Leitung vorläufig keine Stütze fanden). Der Generalgouverneur von Kwantung und der Befehlshaber der japanischen Truppen in der Mandchurie haben in den vergangenen Wochen

eine strenge Zensur

über die Zeitungen in Port Arthur und den übrigen japanischen Anstalten ausgesprochen und ihnen verboten, irgendwelche Nachrichten über die Vorbereitungen zum Ausbau der mandchurischen Bahn zu veröffentlichen. Demnach geht hervor, daß Japan vollkommen plausibel alle Vorbereitungen zum Ausbau der Bahn getroffen hat.

Das zeigen noch deutlicher die

militärischen Maßnahmen.

Die Japan durch Verstärkung seiner Truppen an dem Bahnkörper getroffen hat. Die amtliche Kreise Chinas erklären in einer Antwortnote an Japan, daß sie ein gewaltsames Borgehen nicht hindern könnten, daß aber Japan den Friedensvertrag gebrochen habe.

Während der Friedensvertrag bestimmt habe, daß Japan bis zum Dezember des vergangenen Jahres alle Verbesserungen an der Eisenbahnstraße vorgenommen haben müsse, habe die japanische Regierung bis zum Januar dieses Jahres keinerlei Schritte in dieser Richtung getan. China hätte deshalb die

Konzeption als verwickelt

bezeichnen können, da der im Friedensvertrag festgelegte Zeitpunkt verstrichen war. Die Note Chinas läßt erkennen, daß Japan auf einen Krieg nicht vorbereitet ist. Das Borgehen Japans aber zeigt, wie man in Tokio von Freundschaftsverträgen denkt. Die wenigen Wochen noch ließ die Regierung durch die Presse verkünden, wie sehr ihr an einem

Bündnis mit China

gelegten sei, da keine Absicht bestesse, den Bund mit England zu erneuern. Damit wurde die chinesische Regierung in Sicherheit gewiegt. Während man in Peking mit orientalischem Vorlicht, aber mit Vertrauen die Bündnisverträge eingehend prüfte, traf Japan Vorbereitungen zum entscheidenden Schlag, das mehr dem dem mandchurischen Bahn an Japan bringen wolle, als es nach dem Papier zu verlangen hätte.

Sein Verhängnis.

4) Roman von G. Ziffel

Ich hatte jetzt keine andre Waffe mehr, als mein Messer. Den Strick, den ich um den Leib trug, konnte ich unter Umständen benutzen, um jemand zu binden. Aber das war nur im Ausnahmefall. Meine Aufgabe war nicht, anzukommen, sondern unbemerkt zu beobachten. Das ließ mich auch den Verlust meines Revolvers eher verschmerzen.

Wurde ich gesehen und verfolgt, dann besaß ich in meinem Pferde ein ganz sicheres Mittel zur Flucht. Auf seine Schnelligkeit konnte ich mich verlassen. Meinen „Swag“ (Decke mit Inhalt) nahm ich mit mir, um ihn zunächst am Rand der Schlucht im Hornkraut zu verstecken.

Ich bewegte mich nun mit großer Vorsicht durch die Strauch-Wildnis, die jetzt zur Nachtzeit genügenden Schatten spendete, um meine Schritte zu verbergen. Nach zwanzig Minuten war der Waldraum erreicht.

Ungeordnet blickt, mit mannhohem Hornkraut im Grund und Schlingpflanzen von Baum zu Baum, war hier der Wald. Ich konnte mir diese Erscheinung nur so erklären, daß der jetzt tote Flußlauf in einer weit zurückliegenden Zeit so viel Wasser führte, daß im Winter, wo es bekanntlich Tag für Tag regnet, Überschwemmungen eintreten, die weite Gebiete unter Wasser setzten und hart betrauteten.

So entstand dieser fast tropische Wald, diese Cose in der Wüste.

Am Rande des Gehäuses setzte ich mich auf einen umgestürzten Baumstamm, um noch eine Viertelstunde zu ruhen und zu lauschen.

Außer dem früher erwähnten gespenstischen Treiben der australischen Nachtvögel, wie Drosseln, wilde Katzen, Panbilit, Bombai und andre der Artgattung und der einzigen Nachtsaur, war nichts, auch gar nichts zu sehen oder zu hören, was auf die Anwesenheit von Menschen gedeutet hätte.

Der Serpent hatte von der Möglichkeit gesprochen, daß Nachtposten aufgestellt seien.

Hatten diese meine Annäherung bemerkt und den andern gemeldet? Hatten die Räuber sich in ihre Schlafwinkel zurückgezogen, um selbst zu beobachten? Sie konnten ja nicht wissen, ob ich nicht die Vorhut einer größeren Truppe war, die jeden Augenblick eintreffen konnte.

Für diesen Fall wäre es unglücklich gewesen, mich plötzlich aus dem Hinterhalt zu erschließen. Es hätte ihre Anwesenheit verraten, wo vielleicht keiner gefunden werden sollte.

Das waren so meine Gedanken, während ich dasok und meine Blitze zwischen den Bäumen hin- und herwarf.

Nach einer Viertelstunde nutzlosen Wartens brach ich auf.

Ich merkte mir die Stelle genau und verbergte dort meinen Swag in einem hohlen Baum, der ganz vertrocknet war und sich durch sein weißes, rindloses Gedächtnis kennzeichnen ließ.

Innertlich erregt, aber äußerlich ruhig, schritt ich in den Wald hinein, den ich wegen seiner Dichtigkeit und der vielen gestürzten Bäume,

die von Hornkraut ganz verdeckt waren, mit dem Pferde gar nicht hätte durchdringen können.

Das Mondlicht schuf hier eine sanftere, schönere, aber auch unklare und trügerische Beleuchtung. Große Schlafschlauer wechselten mit tiefen Schatten und lauschiger Dämmerung.

Ich konnte mir denken, daß man genügt war, einen solchen Wald, der durch die ihn umgebende Wüste fast unnahbar war, mit gespenstischen Wesen zu bevölkern.

Raub, Mord und Totschlag hatten von jeher auf den Goldfeldern geherrscht, und man durfte annehmen, daß sie auch in der „toten Schlucht“ im Schwange gewesen.

Da war es gewissermaßen naheliegend, ruhelose Seelen von Geliebten und Mördern wieder an die Länge verdeckte Stätte zurückzuführen zu lassen, um hier, zur Nachtzeit, die schlaflosen unterirdischen Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Wer weiß, welcher dämmernde oder furchtsame Aufschwung diese Räuber zuerst verurteilt hatte? Sie fand Klauen und Verbreitungen, wozu die abergläubischen, kriechenden Arbeiter wohl am meisten beitragen. Den ersten Erzähler verzeichnete seine dumme Gespensterfurcht, die andern hielt sie fern.

Niemand wagte sich wohl zur Nachtzeit mehr hierher, wo er von jeder menschlichen Hilfe vollständig abgeschnitten war. Die überirdischen Gerüche, deren Ordnung niemand nachsahnte, gingen um; von Station zu Station wurden sie weiter herangetragen und in der Schenke mit erster Miene besprochen.

So entstand dann die Legende von dem ge-

spenstischen Goldgräber der „toten Schlucht“.

Ruhe denn etwas Wahres daran sein? Der Serpent glaubte es.

Ich war nicht länger geneigt, seine Meinung zu teilen. Vielleicht hielt auch ich seine offenkundige Verleumdung für einen Scherz, um seine Augenblicke zu betriebligen.

Wahsam und vorläufig drach ich mir Ruhe durch das dicke Unterholz und konnte doch nicht verhindern, daß ich mich ab und zu an umliegenden Stämmen und Ästen blickte, um logar einmal an der Kniekehle empfindlich zu legen. So etwas erhöht eine vorhandene Stimmung ungemiein.

Ich begann meine Bereitwilligkeit und Beiliegung zu vermindern.

Schon eine halbe Stunde wanderte ich durch den mondhellten Wald, und noch immer war keine Schlucht oder überhaupt eine Vertiefung zu sehen. Nun sah ich nur noch, daß die Erde nicht der Wald war, zu dem man mich kommen sollte. Dann war ich ja auf dem besten Wege, mich gründlich zu verirren, und aus diesem herten Wald vielleicht nie mehr herauszukommen.

Nährlich sterben in Australien Dunderbe, die sich im „Bulch“ — das bezeichnet eben den Wald und Wüste — verirren. Sollte ich hierhergekommen sein, um diese Zeit durch einen Verbrechen zu vernehmen?

Ich fand Will. Fortschend sah ich mich nach allen Seiten hin um. Da war ich nun mitten drin im Wald, ohne Steg und Wegweiser. Ich noch immer keine „tote Schlucht“!

Die einzige Veränderung, die ich bemerkte,